

hinaus — dort, in ewigem Glanz und ewiger Glut, träumten, von hohen Mauern eingeschlossen, schlaftrunken hundertjährige Eukalyptusbäume, Sykomoren und Palmen. Der Herr des Hauses war oft in dienstlichen Angelegenheiten abwesend. Und die Hausfrau führte jenes eingeschlossene, zurückgezogene Leben, zu dem die Frauen aller Europäer in den Kolonien verurteilt sind. Des Sonntags besuchte sie regelmäßig ohne Ausnahme die Kirche. An den Wochentagen fuhr sie nur selten aus und beschränkte sich in ihrem Umgang auf einen kleinen, gewählten Kreis. Sie las, beschäftigte sich mit Handarbeiten, plauderte oder lernte mit den Kindern; zuweilen nahm sie die schwarzäugige Marie, ihr jüngeres Töchterchen, auf den Schoß, und mit einer Hand über die Tasten des Flügels gleitend, sang sie alte französische Liedchen und verkürzte sich so den langen afrikanischen Tag, während ein heißer Wind vom Garten in breitem Luftstrom durch die geöffneten Fenster hereindrang... Konstantine hatte alle seine Fensterläden geschlossen, schwelte in der unbarmherzigen Sonnenglut und schien um diese Stunden eine ausgestorbene Stadt zu sein: nur hinter den Gartenmauern schrien grell die Blauracken und Mandelkrähen, und melancholisch, mit jener den Kolonien eigenen Schwermut tönnten vereinzelte Hornsignale von den Hügeln vor der Stadt, wo hin und wieder Kanonenschüsse mit dumpfem Schlag die Erde erschütterten und weiße militärische Tropenhelme aufblitzten.

Die Tage in Konstantine flossen gleichmäßig dahin, doch niemand machte die Wahrnehmung, daß Frau Marot etwa darunter gelitten hätte. In ihrem zarten, feinen und keusch verschlossenen Charak-

ter offenbarte sich weder gesteigerte Empfindsamkeit noch übertriebene Nervosität. Ihre Gesundheit war keineswegs eine kräftige zu nennen, allein sie gab auch Herrn Marot keinen Anlaß zu irgendwelcher Beruhigung. Ein einziger Vorfall nur hatte ihn einmal betroffen gemacht: in Tunis hatte einst ein arabischer Gaukler und Zauberkünstler sie so rasch und tief in hypnotischen Schlaf versenkt, daß sie nur mit Gewalt wieder ins Bewußtsein zurückgerufen werden konnte. Aber das hatte sich schon vor Jahren, noch zur Zeit ihrer Übersiedelung aus Frankreich zgetragen; seitdem hatte sie ein so plötzliches Versagen der Willenskraft und Anfälle von so krankhaft gesteigerter Sensibilität nicht mehr durchgemacht. Und Herr Marot war zufrieden, beruhigt und überzeugt, daß ihre Seele wolkenlos ungetrübt und offen vor ihm läge. Ja, und so war es auch gewesen, selbst in dem letzten, vierzehnten Jahr ihres gemeinschaftlichen Lebens... aber da tauchte in Konstantine ein gewisser Emile du Buys auf.

Emile du Buys, der Sohn von Frau Bonnet, einer langjährigen, sehr guten Bekannten der Marots, war erst neunzehn Jahre alt. Außer diesem Emile, der, ihrer ersten Ehe entsprossen, in Paris aufgewachsen war und schon die Rechte studierte, vor allem aber sich mit dem Verfassen nur ihm verständlicher Verse abgab und sich zu den Anhängern einer nicht existierenden Dichterschule der „Suchenden“ zählte, außer diesem Emile besaß Frau Bonnet noch eine Tochter Elisa. Im Mai des Jahres 1889, im Begriff, vor den Altar zu treten, erkrankte Elisa und starb innerhalb weniger Tage. Emile, der bis dahin niemals in Konstantine gewesen war, kam zur Beerdigung.